

Abb. 1. Domaszczyn (Sachsenau/Domatschine), das kleine Jagdschloß aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bis vor kurzem war dort eine Farb- und Lackmischanlage untergebracht.

Abb. 2. Komorowice (Schönwasser/Wasserjentsch).

Abb. 3. Kamionna (Kammendorf). Dieses Gebäude wurde noch vor acht Jahren bewohnt.

Abb. 4. Goszcz (Goschütz), die Rokokoresidenz aus den Jahren 1750 bis 1755.

Abb. 5. Bolescin (Eichendorf/Pollentschine).

Abb. 6. Ozorowice (Sponsberg), die klassizistische Adelsresidenz, erbaut in den Jahren 1900 bis 1905.

Abb. 7. Milicz (Militsch), der klassizistische Palast aus dem Jahre 1799.

Abb. 8. Wielka Lipa (Groß Leipe). Das ursprüngliche Erscheinungsbild des Gebäudes vom des 19. Jahrhunderts wurde von dem neuen Besitzer wiederhergestellt.

Alle Fotos: Verf.

ler/Wirschkowitz), der von der dortigen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft im Jahre 1989 abgerissen wurde. Außer den Objekten selbst wurden auch die sie umgebenden Parkanlagen und Landschaften verwüstet. Ein Beispiel dafür und für die Störung der landschaftlichen Harmonie ist ein Objekt in Domaszczyn (Sachsenau/Domatschine), wo sich eine Farb- und Lackmischanlage befand.

Ein bedeutender Faktor, der den Erhaltungszustand von Objekten beeinflusst, ist ihre richtige Nutzung. Über 40 Prozent aller Objekte sind zur Zeit ungenutzt, darunter auch solche, die sich in gutem Zustand erhalten haben. Die verlassenen Gebäude sind in besonderer Weise dem Verfallsprozeß ausgesetzt. Unter den Baudenkmalen, die in der Nachkriegsgeschichte renoviert wurden, gibt es auch solche, die wegen der schlecht durchgeführten Bauarbeiten ihren kulturgeschichtlichen Charakter eingebüßt haben oder gänzlich zerstört worden sind, wie z. B. in Komorowice (Schönwasser/Wasserjentsch).

Als gut wird der Zustand von 55 Objekten bezeichnet. Darunter befinden sich 17 Residenzen, die in einem sehr guten Zustand sind. Diese Tatsache weist auf eine gute Art der Nutzung hin, die sich aus der ausgewogenen Verbindung ihrer kunstgeschichtlichen Substanz und ihrer gegenwärtigen Funktion ergibt. Meistens wurden diese Objekte zu Sitzen verschiedener Institutionen. Charakteristische Beispiele dafür befinden sich in Milicz (Militsch), wo die Fachschule für Forstwirtschaft untergebracht wurde, und in Wojnowice (Zindel), wo ein Wohn- und Erholungsheim für Bildende Künstler entstand. Positiv sind auch die Renovierungsarbeiten, die in zehn anderen Objekten stattfinden. Ihr Ziel ist die Wiederherstellung nicht nur der alten Pracht, sondern auch ihrer ursprünglichen Funktion, für die sie erbaut worden waren. Die Bauten in Wielka Lipa (Gross Leipe) und Bolescin (Eichendorf/Pollentschine) dienen jetzt als Wohnresidenzen.

Die Wende, die sich in der Staatspolitik um 1989/1990 vollzogen hat, läßt mit gewissem Optimismus auf das künftige Schicksal von Residenzen schauen, obwohl der Verfall weit fortgeschritten ist. Große finanzielle Aufwendungen sind erforderlich; hinzu kommt die Notwendigkeit, ein passendes rechtlich-finanzielles System zu etablieren, das solche Objekte in eine privilegierte Position bringen könn-

te. Besonders wichtig ist die Änderung des Verhaltens eines Teils der Bevölkerung gegenüber solchen Residenzen. In vielen Fällen spukt noch eine leninistische Anschauung in den Köpfen herum, daß die Nationalkultur die der Großgrundbesitzer, Pfaffen und der Bourgeoisie sei, was dazu führt, daß manche mit Unwillen und Neid auf einen restaurierten Palast schauen. Nach Jan Pruszyński ist „dieser Unwille um so stärker, je größer die Entfremdung des Besitzers gegenüber den bisherigen Bewohnern und je größer die Diskrepanz bezüglich Vermögen und Isolation wird“. Es fällt schwer, die Anschauungen der einheimischen Bevölkerung zu verändern, die über 50 Jahre lang von der kommunistischen Doktrin geprägt wurde.

Jaroslav Kolaczek

Nachrichten

Dietrich Lutz †

Am 27. März 1999 verstarb Dr. Dietrich Lutz nach langer schwerer Krankheit. Dietrich Lutz wurde am 15. August 1939 in Aalen (Baden-Württemberg) geboren. Nach dem Abitur führte ihn der Studiengang (Geschichte, Historische Hilfswissenschaften, Ur- und Frühgeschichte) über Mainz und Kiel nach Würzburg, wo er 1968 bei Prof. Dr. Otto Meyer über „Die Inschriften von Rothenburg ob der Tauber bis 1650“ promovierte. Seine Begegnungen u. a. mit Günther Haseloff und vor allem mit Günther P. Fehring lenkten seinen späteren Lebens- und Berufsweg in die Mittelalterarchäologie und führten ihn bald in das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, für das er über 30 Jahre erfolgreich tätig war. Aufgrund seiner Vorbildung verfolgte er immer einen interdisziplinären Ansatz, der sich nicht nur auf die Baugeschichte und die Naturwissenschaften beschränkte, sondern vor allem die Möglichkeiten der Geschichtswissenschaft, insbesondere der Landesgeschichte und historischen Landeskunde, einbezog. Als Referent für die Archäologie des Mittelalters konnte er für sein Fachgebiet entscheidende Akzente setzen, die weit über Baden-Württemberg hinausstrahlten und Vorbild sein sollten. Den Ortswüstungen (z. B. Zimmern bei Steppach), Städten (z. B. Heidelberg), Kirchen und Klöster (z. B. Hirsau, Alpirsbach und Maulbronn) galt ebenso sein Engagement wie den ihm ans Herz gewachsenen Burgen. Schon bald nach seinem Eintritt in die Denkmalpflege kümmerte er sich um eine systematische Burgenaufnahme im Regierungsbezirk Karlsruhe. Dafür gewann er Studenten der Technischen Universität Karlsruhe und förderte Arbeiten, die sich auch außerhalb des Bezirks mit der Inventarisierung von Burgen befaßten. Die Erkenntnis, daß ein Ausgräber und Manager von Grabungen, zumal mit der Hauptaufgabe Gebietsreferent, sich nicht allein um Aufarbeitung und Publikation kümmern kann, veranlaßte ihn schon früh, zahlreiche Grabungen und Fundkomplexe aus seinem Arbeitsbereich von Nachwuchskräften bearbeiten zu lassen. Für komplexere Unternehmungen initiierte und koordinierte er maßgeblich interdisziplinäre Arbeitsgruppen, so 1982 für die Herausgabe eines großen Sammelbandes des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg zur Archäologie und Kunstgeschichte des Klosters Hirsau zum Jubiläum 1091–1991. Die Stadtarchäologie Heidelbergs wie auch diejenige vieler kleinerer Städte



Dietrich Lutz (mit Mikrophon) während einer Exkursion auf dem internationalen Burgenkolloquium „Château Gaillard“ (Schwäbisch Hall) im August 1990.

lagen ihm ebenso am Herzen. Erinnert sei an die große Ausstellung „Vor dem großen Brand, Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses“ (1992) oder „1200 Jahre Ettlingen – Archäologie einer Stadt –“ (1988), die er wesentlich mitgestaltete. Engagiert nahm er auch an der Diskussion über Ruinenrestaurierung und Ruinenerhalt seit Mitte der 80er Jahre teil und gab entscheidende Hinweise aus der Praxis des Denkmalpflegers und Burgenforschers. Neben vielen kleineren Untersuchungen sind vor allem zu nennen die Grabungen an den Wasserburgen Eschelbronn im Rhein-Neckar-Kreis und Dallau, Gemeinde Elztal, im Neckar-Odenwald-Kreis, die Untersuchungen des Schloßle in Calw-Stammheim, Landkreis Calw, der Ruine Mandelberg bei Pfalzgrafenweiler, Landkreis Freudenstadt, und die von ihm veranlaßten Grabungen an der Ruine Tannenfels bei Baiersbronn im gleichen Landkreis. Die Forschungen im nördlichen Schwarzwald, dessen Siedlungsgeschichte ohne die Burgen, Kirchen und Klöster nicht zu verstehen ist, führten zu neuen Fragestellungen, die nun von anderer Seite angegangen werden müssen. Zu den meisten der genannten Burgengrabungen liegen inzwischen Monographien, Dissertationen oder Magisterarbeiten vor, deren Abschluß Dietrich Lutz noch erleben durfte. Sein besonderes Anliegen war schon sehr früh die Erforschung der Turmburgen. Die Ergebnisse seiner Grabungen und Forschungen stellte er auf verschiedenen internationalen Kolloquien und Kongressen zur Diskussion. In vielen Sammelbänden und Zeitschriftenaufsätzen nahm er zu aktuellen Fragen der Burgenforschung Stellung, gab Übersichten und legte Rechen-schaft über seine Arbeit in Denkmalpflege und Forschung ab. Als Mitglied und zeitweiliger Präsident des „Comité Permanente des Colloques du Château Gaillard“ gestaltete er seit 1976 aktiv mit Vorträgen und in Diskussionsbeiträgen regelmäßig diese bedeutenden internationalen und interdisziplinären Treffen von Burgenforschern wesentlich mit. Einen Höhepunkt bildete die erfolgreiche Organisation des „Château Gaillard“ 1990 in Schwäbisch Hall, bei der ihn das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg vorbildlich unterstützte. In der Deutschen Burgenvereinigung wirkte er bis zu seinem Tode im Wissenschaftlichen Beirat. Die Fachkollegen schätzten an ihm seine direkte offene Art, die aber jeder Diskussion und Kritik offenstand. Seine Hilfe und seinen Rat haben viele erfahren, wofür ebenfalls zu danken ist.

Hans-Wilhelm Heine

Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

Hessen

bearbeitet von Hans-Jürgen Hessel

Das Schloß **Babenhausen** (Kreis Darmstadt-Dieburg), eine deprimierende Einheit aus zerhacktem Ziegelmauerwerk der Romanik, tapetenverkleisterter Renaissance und ungepflegtem Historismus wird – einer neuen, langfristig angelegten Nutzungskonzeption folgend – wieder hergestellt. Die ab 1818 militärisch genutzte, ab 1901 durch die Großherzöge von Hessen-Darmstadt historisierend umgebaute und zuletzt bis 1981 als Pflegeheim dienende Anlage hatte vor allem ab 1962 rücksichtslose Eingriffe in noch intakte Strukturen hinnehmen müssen. Nach langem Leerstand drohte zuletzt dennoch der Totaleinsturz des Südflügels. Das ab 1945 gut erforschte Schloß fußt auf einer rekonstruierbaren staufischen Wasserburg, die die Grafen von Münzenberg Ende des 12. Jahrhunderts erbauen ließen, wurde 1460 hanauischer Grafensitz und danach fortifikatorisch erweitert, ohne den staufischen Urbau unkenntlich zu machen. Es birgt letztlich bemerkenswerte bauliche Spuren aller Jahrhunderte seines Bestehens. Die bis zu 200 Räume werden z. T. schon jetzt für größere und kleinere kulturelle Veranstaltungen genutzt, ein Museum ist geplant. Mittelfristig ist weiterhin eine Mischnutzung durch gastronomische Einrichtungen und Wohnungen angedacht, allerdings unter möglichst weitgehender Rückgewinnung der historischen Strukturen¹.

Die Stadt **Dillenburg** (Lahn-Dill-Kreis) wurde bis 1760 von der damals gesprengten Festung beherrscht. Das ebenso prägnante wie malerische Ensemble lebt nur noch in Abbildungen Valkenburgs von 1619 und M. Merians von 1646 fort. Hohe Mauer und darauf fußendes Stockhaus (Gefängnis) sind die letzten sichtbaren oberirdischen Reste der Schloß-Festung. Seit 1875 beherrscht dort der Wilhelmsturm die Stadtsilhouette. Nunmehr kämpft die Landesdenkmalpflege gegen einen geplanten überdimensionierten Hotelbau, der die im Stockhaus untergebrachte Jugendherberge ablösen soll und das gewachsene Bild bis zur Unkenntlichkeit verändern würde.

Anmerkungen

¹ Falko Lehmann/Liane Mannhardt in: Denkmalpflege & Kulturgeschichte, Nr. 1/99 (Hrsg.: Hessisches Landesamt für Denkmalpflege), S. 2–15.

² Reinhard Bentmann in: „Denkmalpflege & Kulturgeschichte“, Nr. 1/99, S. 48–49.

Nordrhein-Westfalen (Bereich Westfalen)

bearbeitet von Matthias Rasch

Von 1532 bis 1584 wurde für die aus Hessen stammende Familie von Viermundt Schloß **Bladenhorst** (Stadt Castrop-Rauxel, Kreis Recklinghausen) erbaut. Vom ehemals vierflügeligen, auf einem Werksteinsockel errichteten zweigeschossigen Ziegelbau blieben drei Flügel mit drei polygonalen Ecktürmen erhalten. Die Eingangsfront mit den Türmen und das vorgelagerte Torhaus sind mit einem